

Gemeinsam geht mehr: Wie „wildes Netzwerken“ die Natur am Leben hält

Von Spechthöhlen als Nachmietwohnungen über Milben im „Käfertaxi“ bis zu Honiganzeigern, Blutegeln und Rosen: Es ist erstaunlich, wie vielfältig Zusammenarbeit in der Natur sein kann. Warum Kooperation eine der raffiniertesten Überlebensstrategien der Evolution ist, verrät der Naturschutzbund im Folgenden.

In der Natur muss nicht jede Art alles selbst können. Oft liegt der Schlüssel zum Erfolg darin, die richtige Partnerin bzw. den richtigen Partner zu finden. Kooperationen in der Natur sind vielfältig: Die Beziehungsformen reichen dabei von dauerhaften Symbiosen über Zweckgemeinschaften bis hin zu kurzen, überraschenden Bündnissen zwischen Arten – sogar zwischen Mensch und Natur.



© Hans Glader

Nachmieter gesucht!

Ein besonders spannendes Beispiel liefern tierische Baumeister: Spechte, Dachse, Biber oder Krähen schaffen Strukturen, die weit über ihre ursprüngliche Funktion hinaus Bestand haben. Wenn der Baumeister längst ausgezogen ist, beginnt für andere Arten erst die Nutzung: Verlassene Spechthöhlen werden zu Brutplätzen und Winterquartieren, alte Dachsbauten zu sicheren Rückzugsorten und leere

Schneckenhäuser zu begehrten Behausungen für kleinste Tiere – so wird aus einem ehemaligen Unterschlupf für die eine Art ein wertvoller Lebensraum für andere Arten. Solche „Nachmieter“ machen deutlich, wie wertvoll natürliche Strukturen über Generationen hinweg sein können. Die Beispiele verdeutlichen zudem, wie vielfältig natürliche Netzwerke aussehen können und wie wichtig es ist, Höhlenbäume, Totholz, Baue und Nester in der Landschaft zu erhalten.

Phoresie – per Sammeltaxi in ein neues Zuhause

Noch kleiner, aber nicht weniger raffiniert ist die Kooperation der Milben. Mitunter nur einen Millimeter groß, könnten sie viele ihrer Lebensräume aus eigener Kraft kaum erreichen. Deshalb nutzen sie größere Tiere als Transportmittel. Bei dieser sogenannten Phoresie reisen sie beispielsweise huckepack auf Käfern zu neuen Lebensräumen. Manche Milben verfügen dafür über spezielle Haftstrukturen, andere suchen geschützte Plätze unter den Flügeldecken oder an den Beinen ihrer Wirte. Aus dem Transport kann sogar eine Zusammenarbeit mit Vorteilen für beide Seiten entstehen: Phoretische Raubmilben können etwa die Brutkammern der Totengräberkäfer von Fadenwürmern und Fliegeneiern befreien und damit den Bruterfolg der Käfer fördern.

Partnerschaft Mensch & Natur

Besonders überraschend wird es dort, wo Mensch und Natur zu Partnern werden. Afrikanische Honeybirds, auch Honiganzeiger genannt, führen Menschen gezielt zu wilden Bienenstöcken und erleichtern ihnen dadurch die Honigsuche. Der Mensch öffnet die Bienenstöcke, was dem Vogel nicht möglich wäre, wodurch der Honeybird das zurückgebliebene Bienenwachs und die darin verbliebenen Larven – eine energiereiche Nahrung – konsumieren kann. Im Weingarten übernehmen Rosen eine Art Frühwarnfunktion: Weil sie empfindlicher auf Echten Mehltau reagieren als Weinreben, können sie einen Befall anzeigen, bevor die Reben erkranken. Diese Beispiele zeigen zugleich, dass Kooperation nicht immer vollkommen gleichberechtigt sein muss.

Verschiedenste Beziehungsformen

Netzwerke bedeutet in der Natur deshalb weit mehr als Harmonie: Natürliche Kooperationen können kurzfristig oder dauerhaft sein, eng verbunden oder pragmatisch, gegenseitig oder erstaunlich einseitig. Gemeinsam ist diesen Partnerschaften, dass sie zeigen, wie eng das Leben miteinander verflochten ist. Wer einen Lebensraum schützt, schützt daher häufig nicht nur eine einzelne Art, sondern ein ganzes Netzwerk von Beziehungen.

Sie wollen mehr über Kooperationen in der Natur erfahren? Dann bestellen Sie die druckfrische Ausgabe von **natur&land** auf der Homepage des Naturschutzbundes: www.naturschutzbund.at/shop.html

15.09.2026